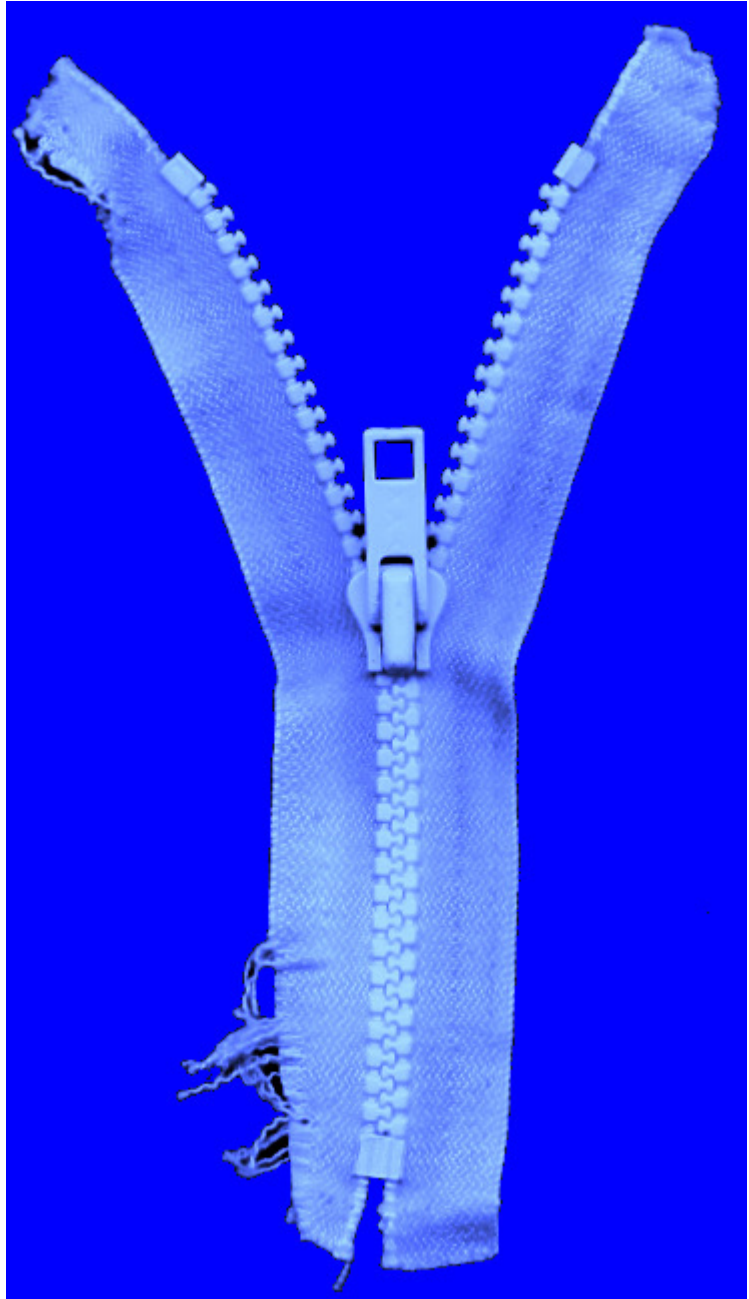


Trennungen



clusura tractilis Der Reißverschluss

Vier Gottesdienste zu einem Thema

Eschenau und Waldbach

Oktober/November 2008

Trennung von der Macht der Vergangenheit

Predigt von Petra Schautt **2**

Trennung und Ablösung von Kindern

Predigt von Gudrun Veller **11**

Trennung von Schuld

Predigt von Christof Weiss-Schautt **19**

Trennung eröffnet neues Land

Predigt von Johannes Veller **27**

Petra Schautt

Trennung von der Macht der Vergangenheit

Liebe Gemeinde!

Eine eindrückliche Geschichte. Da werden Lot und seine Familie von den Engeln zur Eile angetrieben, weil Gott sie retten will. Sie sollen endlich die Stadt verlassen. Aber umdrehen sollen sie sich nicht, und endlich losgehen, bevor es zu spät ist. Und sie laufen los mit bangem Herzen - und es kommt, wie es kommen muss: Lots Frau dreht sich trotz Warnung um -und erstarrt zur Salzsäule.

Und als sie ihn hinausgebracht hatten, sprach der eine: Rette dein Leben und sieh nicht hinter dich, bleib auch nicht stehen in dieser ganzen Gegend.

Eile und rette dich in die Stadt Zoar; denn ich kann nichts tun, bis du hineinkommst. Und die Sonne war aufgegangen auf Erden, als Lot nach Zoar kam. Da ließ der HERR Schwefel und Feuer regnen vom Himmel herab auf Sodom und Gomorra und vernichtete die Städte und die ganze Gegend und alle Einwohner der Städte und was auf dem Lande gewachsen war. Und Lots Frau sah hinter sich und ward zur Salzsäule.

(Gen 19, 17-26 in Auswahl)

Liebe Gemeinde!

Warum hat Lots Frau sich umgedreht? Sie musste doch wissen, dass das nicht gut gehen würde. Als Kind dachte ich: Lots Frau war zu neugierig, und das war dann die Strafe. Später sind mir Zweifel gekommen. Ob Gott Neugierde wirklich so hart bestraft?

Heute bin ich überzeugt, dass es keine Neugierde war, die Lots Frau dazu gebracht hat, sich umzudrehen. Und ich bin auch überzeugt, dass es keine Strafe Gottes war, die sie hat erstarren lassen.

Heute glaube ich, dass die Frau selbst es war, die diese Erstarrung herbeigeführt hat.

Warum?

Lots Frau hatte Angst. Angst, die sie lähmte, die sie nicht weitergehen ließ. Angst, die sie erstarren ließ.

Und jetzt lassen Sie uns die Geschichte noch einmal anschauen: Lots Familie wird zum Aufbruch gemahnt. Als vorläufiges Ziel wird ihnen das Gebirge genannt, ein hohes, unübersehbares, gefährliches Gebiet. Lot zaudert sehr, er scheint sich seiner gefährlichen Situation nicht bewusst zu sein. Dass er der Glückspilz ist, der Auserwählte, diese Stadt noch verlassen zu dürfen, scheint ihm nicht klar, er fängt an zu handeln. Gewährt wird auch das. Dann ist es aber höchste Zeit, die vier Menschen werden gleichsam am Kragen gepackt und vor die Stadt geschleppt. Jetzt ist keine Zeit mehr zu verlieren. Auch die drei Frauen werden sich gewehrt haben: Das kann doch alles gar nicht so schlimm werden ... warten wir 's doch einfach mal ab ... Immerhin wird ihnen zugemutet, alles zu verlassen: Haus und Hof, Verwandte, Freunde - ihr ganzes bisheriges Leben. Wie soll das noch einmal gut werden?

Können Sie sich das vorstellen?

Ich denke mir, viele Ältere von Ihnen können sich das vorstellen: Flucht, Vertreibung, Umsiedlung. Und auch heute sind Millionen von Menschen täglich auf der Flucht: vor Krieg, Terror, Hunger, Wasser oder Dürre. Sie wissen nicht wohin, die Zukunft steht wie eine schwarze Wand vor ihnen, wie ein Gebirge. Lots Frau jedenfalls hält diese Unsicherheit nicht aus, sie bleibt zurück, sie bleibt stehen, schaut sich um, denkt an alte vergangene Zeiten zurück... Sie schafft es nicht, sich nach all den Aufbrüchen in ihrem Leben, noch

einmal auf ein neues Wagnis einzulassen. - Doch dann ist es auf einmal zu spät. Die Zeit ist um. Die Katastrophe hat auch sie eingeholt.

Sie sieht hinter sich: Sie sieht das Inferno der Zerstörung der Stadt, in der sie gewohnt hatte, in der sie viele Menschen kannte, und in der sie einen Teil ihres eigenen Lebens zurückgelassen hatte. Und ich glaube, gerade weil sie keine Zuschauerrolle einnehmen kann angesichts dieses Schreckens, gerade weil sie nicht bloß neugierig zurückschaut, sondern mitfühlt, mitbetroffen ist, gerade weil sie sich in den Bann des Entsetzens schlagen lässt, deshalb erstarrt sie und wird zur Salzsäule. Dass sie zur Salzsäule wurde ist also nicht die Strafe für den verbotenen Blick, sondern die Folge für den getanen Blick. Der Anblick einer Katastrophe vermag zu versteinern.

Sie hat keine Kraft mehr weiterzugehen. Die Angst vor der Zukunft hat sie eingeholt, ist übermächtig geworden. Die Erinnerung an die Vergangenheit hat Besitz von ihr ergriffen, sie erstarrt, unfähig sich weiterzubewegen. Das ist ihr Tod.

Die Übermacht der Vergangenheit ...

Sie ist notwendig, unsere Vergangenheit, wir brauchen sie, und die wiederholte Erinnerung daran. Wir brauchen die Erinnerung an unser Leben und an unsere Geschichte, unsere eigene und die unseres Volkes. Wir brauchen die Erinnerung, um zu lernen. Wir brauchen die Erinnerung an die Geschichte unseres Volkes, um sagen und uns einsetzen zu können: nie wieder. Nie wieder Krieg, nie wieder Hass gegen Menschen anderer Religion oder Herkunft. Um das zu sagen, um sich dafür einzusetzen, ist die Erinnerung an die Vergangenheit notwendig, lebensnotwendig.

Zur Erinnerung an die Vergangenheit gehört auch meine persönliche Geschichte, gehören die Menschen, von denen ich gelernt habe, die mir

etwas bedeutet haben, dazu gehören die fröhlichen, unbeschwerten Tage und die, an denen ich nicht weiterleben wollte. Das alles gehört zu meiner Erinnerung. Alles das muss mir bewusst sein ..., sonst lebe ich bewusstlos!

Ich brauche dies zur Klärung der Frage: Wer bin ich? Wer sind wir? Ich brauche dies zur Klärung, zur Erklärung - niemals allerdings zur Entschuldigung oder gar Entschuldung.

Aber - und das ist gleichzeitig die Gefahr, die die Erinnerung an die Vergangenheit mit sich bringt: Ich darf dabei nicht stehen bleiben. Ich darf nicht bei der ehrfurchtsvollen Geste des Erinnerens und Zurückblickens verharren. Sonst erstarre ich, weil ich das Ziel, den Blick nach Vorne aus den Augen verliere.

Manchmal ist das unsere eigene Erfahrung: Da, wo wir einmal nicht dichtmachen gegen den unbegreiflichen Schrecken eines Ereignisses, da, wo wir uns einer Katastrophe einmal wirklich stellen, statt sofort zur Tagesordnung überzugehen, da sind auch wir in Gefahr, von Entsetzen gelähmt zu werden, nichts mehr sagen oder tun zu können, völlig den Überblick zu verlieren und keine sinnvolle Zukunft mehr zu erkennen. Vielleicht haben Sie es selbst erlebt, dass Sie fliehen mussten oder vertrieben wurden, dass ein Ereignis sie völlig aus der Bahn geworfen hat und Sie vor Entsetzen gelähmt waren.

Vielleicht sind Sie auch schon Menschen begegnet, die tatsächlich nicht mehr loskommen von vergangenem Grauen, Menschen, für die die Zeit damals stehen geblieben ist, und die immer weiter wie gebannt dahin zurückstarrten und nicht mehr in der Gegenwart leben können. Wer sich von einem Unglück, das ihn traf, nicht lösen kann, der erstarrt. Wer von Entsetzen gelähmt ist und auf die Vergangenheit starrt, kann nicht in der Gegenwart leben.

Menschen verharren in mancherlei Traurigkeiten -und erstarren, so dass sie nicht mehr aufwachen. Andere Menschen werden krank, depressiv, ziehen sich aus allem zurück.

Erinnerungen an die Vergangenheit dürfen nicht dazu führen, dass ich sie kultiviere aus Angst vor der Gegenwart und Zukunft.

Der Blick zurück ist wichtig, aber die Gefahr, dort zu verharren, auch weil es das Bekannte und Vertraute ist, ist groß, davor sollte Lots Familie geschützt werden. Gott weiß, warum er den Rat gibt, sich nicht umzudrehen. Er weiß um die tötende Wirkung schlimmer Erfahrungen auf der einen Seite, er weiß auch um die Lähmung durch die Sicherheit des Gewohnten und Bekannten - und er weiß um unsere Angst loszulassen.

Lot und seine Töchter haben erkannt, dass in dem Unbekannten nicht nur eine Gefahr, sondern eine große Chance steckt, denn nur über ihr liegt die Verheißung Gottes, die Verheißung von Rettung aus Verstrickungen und Todesurteil.

Jesus mahnt im Lukasevangelium: "Denkt an Lots Frau! Wer sein Leben zu erhalten sucht, der wird es verlieren, und wer es verliert, der wird es neu gewinnen." (Lk 17,32f)

Das heißt für mich: Unser Leben verändert sich ständig, unser Leben ist immer im Fluss. Wir können es nicht an einem Punkt „zu erhalten suchen“, festhalten. Im Beruf wird umstrukturiert, Nachbarn ziehen weg, Kinder werden größer, WeggefährtenInnen sterben. Wir müssen uns unser ganzes Leben auf Veränderungen einlassen. Aber nicht nur darauf einlassen, sondern in den Veränderungen neue Möglichkeiten erkennen und ergreifen. Wir verlieren dauernd unser seitheriges Leben und gewinnen dadurch ein neues.

Für mich ist die Geschichte von Lots Frau deshalb auch eine Ermutigung,

eine Ermutigung, die Veränderungen des Lebens zu bejahen, so wie Lot und seine Töchter das taten.

Das schließt Erinnerung nicht aus. Aber Erinnerung ist etwas anderes als gebannte Rückschau. Erinnerung bewahrt immer auch die Verheißung Gottes, dass er einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen wird. Erinnerung schließt die Hoffnung mit ein, dass auch aus dem, was kaputt ist, noch einmal Neues werden kann, denn Gott hat die Kraft, aus Altem und Kaputtem Neues zu schaffen. Gott kann, wie Bonhoeffer in seinem Glaubensbekenntnis sagt, aus Bösem Gutes entstehen lassen.

Bonhoeffer schreibt:

Ich glaube,
dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten,
Gutes entstehen lassen kann und will.

Dafür braucht er Menschen,
die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen.

Ich glaube,
dass Gott uns in jeder Notlage
soviel Widerstandskraft geben will,
wie wir brauchen.

Aber er gibt sie nicht im voraus,
damit wir uns nicht auf uns selbst,
sondern allein auf ihn verlassen.

In solchem Glauben müsste alle Angst
vor der Zukunft überwunden sein.

Ich glaube,
dass Gott kein zeitloses Fatum ist,
sondern dass er auf aufrichtige Gebete
und verantwortliche Taten wartet und antwortet.

Gott kann aus schlimmen Erlebnissen Gutes entstehen lassen. Gott kann die Schatten der Vergangenheit verwandeln.

Das ist der Schnittpunkt zwischen Vergangenheit und Zukunft. Hier und jetzt bin ich zu Entscheidungen aufgerufen. Ich darf Vergangenes ruhen lassen und Zukunft wagen. "Wer seine Hand an den Pflug legt", sagt Jesus, "und schaut zurück, der taugt nicht für das Reich Gottes." (Lk 9,62) Wenn man beim Pflügen zurückschaut, dann werden die Furchen krumm und schief. Das, denke ich, ist bei den Lebenslinien genauso.

Ich werde immer wieder aufgerufen, loszulassen. Loszulassen von erlebtem Schmerz, loszulassen auch von alten Gewohnheiten, Urteilen, lieb gewordenen Verhaltensweisen, auch von einer falschen Geborgenheit. Wer stehen bleibt und sich umschaute, hat verloren, erstarrt, kann sich nicht mehr bewegen. So wie Kinder sich von ihren Eltern lösen müssen, um erwachsen zu werden - in der Zuversicht, dass die Welt ihnen gehöre.

Unsere Vergangenheit bedeutet uns auch Sicherheit und Stütze. Und es ist nicht leicht, solche Stützen loszulassen. Aber genau dieses Loslassen, dieser Aufbruch, dieser Mut ist gefragt, wenn wir uns Öffnen wollen für unsere Zukunft und für die Begegnung mit Gott.

Die Jünger nach Karfreitag waren wie zur Salzsäule erstarrt - sie blickten auf das Kreuz. Die Frauen, die zum Grab gingen, trauerten um Jesus, aber sie gingen los, überließen sich nicht ihrer Trauer, überwandene ihre Angst - und machten die Erfahrung der Zukunft. Sie begegneten Gott. Sie sind die Gegenbeispiele zu Lots Frau.

Loslassen gelingt dann, wenn wir uns gut aufgehoben wissen. Gott macht uns ein Angebot - wie damals Lot: Leg' dich nicht fest - denn ich, sagt Gott, lege dich auch nicht fest. - Vergebung nennt das die Bibel.

Vergangenheit loszulassen heißt auch, sich vergeben zu lassen - und sich selbst zu vergeben.

Lots Frau kann die segnende Hand, die zukunftsverheißende Hand Gottes nicht ergreifen. Sie traut ihr nicht. Deshalb steht diese Geschichte traurig-warnend am Anfang der Bibel.

Die Geschichte aber wird zur Verheißung, wenn wir sie vom Ende her lesen: Im Vertrauen auf Gottes Versprechen, dass wir gerettet werden, dass er uns an die Hand nimmt und retten kann, können wir getrost und getröstet der Zukunft entgegengehen. Die Entscheidung treffen wir.

Liebe Gemeinde! Deshalb gilt: Nicht Salzsäulen sollen wir sein, sondern Salz der Erde. Uns wird zugetraut, aktiv in der Welt, in der Gegenwart zu leben als das Salz, das schärft und konserviert, das Salz, das Wunden spüren lässt und sie heilen hilft. Wir sollen nicht Salzsäulen werden, sondern Salz sein, das das Eis schmilzt, das uns Menschen oft so kalt macht gegeneinander.

Amen.

Fürbittengebet:

Menschenfreundlicher Gott,
Du legst uns nicht auf unsere Vergangenheit fest.
Du ermutigst uns,
die täglichen Veränderungen unseres Lebens zu bejahen.
Dabei begleitest du uns.
Du kannst schlimme Erlebnisse in eine gute Zukunft verwandeln.
Hab' Dank dafür.
Wir bitten dich:

Gib uns die Kraft,
hinzuschauen auf unser eigenes und fremdes Leid, wie Lots Frau.
Aber lass uns dennoch nicht im Leiden vergehen,
sondern wie Lot spüren, dass deine Hand uns wieder ins Leben führt.
Lass uns Zeuginnen und Zeugen deiner Verheißung sein.
Gib, dass wir Leid und Ungerechtigkeit aufdecken an den vielen Orten
dieser Welt.
Lass uns Frieden schaffen, und für eine gute Zukunft für viele arbeiten.
Sende dein Licht, das die Finsternis vertreibt.
Und lass uns Salz der Erde sein.
Amen

Gudrun Veller

Trennung und Ablösung von Kindern

So wie wir hier versammelt sind zu diesem Gottesdienst haben alle etwas gemeinsam: Wir sind alle die Kinder unserer Eltern und bleiben das unser ganzes Leben lang:

als Töchter die Frauen oder Mädchen hier, als Söhne die Männer und Jungs

Und wir alle stehen in Beziehung mit diesen Eltern, wir haben sie nicht ausgesucht, aber die Liebe der Eltern hat uns unser Leben ermöglicht, ein Leben im Spannungsfeld von intensiver Nähe und notwendiger Ablösung.

Ganz zu Beginn unseres Lebens sind wir herangewachsen in inniger Verbundenheit im Leib unserer Mutter. Neun Monate waren wir aufs engste miteinander verbunden. Und dann die Geburt: für alle Beteiligten Schwerstarbeit! Die erste Trennung unseres Lebens, wie eng und bedrohlich war dieser Weg ins eigene Leben, ganz sichtbar musste die Nabelschnur zertrennt werden, damit wir selber atmen konnten.

Nicht immer vollziehen sich die Trennungen der Liebe so deutlich und klar wie am Anfang unseres Lebens.

Aber wir kennen alle die markanten Übergänge, bei denen neben viel Stolz und Freude auch diese leise Trauer immer dabei ist: Ablösung und Trennung wird dann gespürt, wenn die Kinder die ersten eigenen Schritte tun, wenn sie in den Kindergarten kommen, am ersten Schultag, bei der Konfirmation, beim Auszug aus der elterlichen Wohnung, bei der Hochzeit. An all diesen Übergängen finden Ablöseprozesse sichtbarer statt als im Alltag. Oft kommt es im Umfeld dieser Übergänge zu heftigen Krisen, weil sich etwas verändern muss zwischen Eltern und Kindern, wenn die Kinder immer mehr Selbständigkeit lernen. Da mischen sich zur Trauer auch Wut und Ärger, Trennungsschmerz und tiefe Zärtlichkeit, Versagensängste und Depression.

Die Ablösephasen verlaufen in einem gewissen Rhythmus von Ablösung und erneuter Nähe:

Kinder stürmen in die Welt hinein, sie sind stolz auf ihre Selbständigkeit, übernehmen sich dabei auch ein wenig, fallen manchmal heftig hin und kommen zurück zu ihren Eltern.

Werden sie liebevoll wieder aufgenommen, ohne entwertende Bemerkungen, dann tanken die Kinder wieder Selbstbewusstsein und Kraft, um wieder neu aufzubrechen ins eigene Leben.

Dabei müssen wir immer wieder Abschied nehmen voneinander, jede Ablösephase hat ja mit Abschiednehmen zu tun. Und in jedem Abschied verlieren wir etwas, das für uns bis dahin einen großen Wert dargestellt hat.

Wir sind traurig, wenn unsere Kinder keine Zärtlichkeit mehr brauchen können, wenn die Zeit mit den Freunden viel wichtiger wird, als die Zeit, die sie mit uns verbringen. Mitten im ganz normalen Zusammenleben müssen wir so etwas wie Trauerarbeit leisten, damit sich das Verhältnis neu entwickeln und reifen kann zwischen Eltern und Kindern.

In dieser Zerrei ßprobe der Liebe finden sich immer Anteile und Erfahrungen, die wir mit unseren eigenen Eltern gemacht haben.

Wer eine ängstliche, immer sorgende Mutter erlebt hat, hat es manchmal ganz schön schwer, die eigenen Kinder nicht genauso sorgenvoll an sich zu binden.

Oder wenn der eigene Vater alles über Geld geregelt hat, dann kostet es viel Zeit und Kraft, den eigenen Kindern zum Beispiel die Trauer zu zeigen, wenn sie ausziehen, statt mit Geschenken alles zu überspielen.

Was die Bibel zu diesem Thema sagt?

Da ist einmal das vierte Gebot:

1. Du sollst deinen Vater und dein Mutter ehren, auf dass dir's wohlgehe und du lange lebest auf Erden. (5.Mose 5,16/ 2.Mose 20,12)

Dann Eph 6,4:

2. Ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn, sondern zieht sie auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn.

Nach der guten Nachricht-Übersetzung heißt das so:

Ihr Väter, behandelt eure Kinder nicht so, dass sie widerspenstig werden! Erzieht sie mit Wort und Tat so, wie es dem Herrn gemäß ist.

Ein drittes:

3. Der Engel Gabriel verkündet von Jesus: er wird die Herzen der Väter bekehren zu den Kindern!

(Luk 1,17)

Für Mütter habe ich weder so eine schöne Verheißung von Jesus noch so ein klares Gebot gefunden, obwohl viel von Müttern die Rede ist in der Bibel.

4. Gott, der im Anfang den Menschen geschaffen hat, schuf sie als Mann und Frau und sprach: Darum wird ein Mann Vater und Mutter verlassen und an seiner Frau hängen, und die zwei werden ein Fleisch sein. So sind sie nun nicht mehr zwei, sondern ein Fleisch. (Matthäus 19, 4-6)

Alle genannt Stellen bringen das Verhältnis von Eltern und Kindern in eine ganz enge Beziehung zu Gott.

Im Licht der Liebe Gottes können wir die Beziehung zu unseren Eltern und die Beziehung zu unseren Kindern ganz ehrlich anschauen. Wir brauchen Hilfe, um diese Beziehung in ihrer Polarität zu leben.

Da darf dann die Sorge um die Kinder sein, aber in diesem Sorgen sind wir nicht allein, sondern können

z. B. die Hände falten für unsere Kinder und Fürbitte tun.

Dasselbe gilt für die Kinder: die Enttäuschung und Ärger über Eltern darf sein, aber Gott will, dass wir unsere Eltern ehren, sie also mit Achtung und Respekt behandeln und wo wir über das Ziel hinausschießen, können wir um Verzeihung bitten.

Wir sind nicht allein mit der Herausforderung, unsere Kinder in Liebe zur Freiheit zu erziehen, oder unsere Eltern zu ehren auch und gerade wenn sie älter werden.

Gott begleitet uns auf dem Weg der Liebe, der manchmal so schwer zu gehen ist.

Wir dürfen Gott klagen, wenn uns das Herz schwer ist vor Kummer, oder wenn wir bitter geworden sind, weil so wenig übriggeblieben ist an gemeinsamer Zeit oder gemeinsamen Interessen.

Und wir können das Danken lernen. Das Danken hat große Kraft, wer anfängt, nach Gutem zu suchen bei den Kindern, bei den Eltern, der gerät ins Licht der lebendigen Beziehung. Zuerst denke ich da an so einen kleinen Satz der beginnt:

Gott sei Dank, meine Tochter hat die Schule geschafft, ist auf dem Weg in ein eigenes Berufsleben

Gott sei Dank, mein Sohn hat gute Freunde gefunden

Gott sei Dank, sie hat einen lieben Mann gefunden...

Gott sei Dank, meine Mutter hat noch mal eine Freundin gefunden im Altersheim...

Gott sei Dank...

Wer so anfängt, über die Zeit mit den Eltern und den Kindern nachzusinnen, gerät in ganz viel lebendige Bewegung, da steigen

beglückende Erinnerungen auf, die das gemeinsame Leben reich machen bis heute, da dürfen auch die schweren Krisenzeiten sein. Ich muss dann nichts beschönigen, nichts verdrängen, das Streiten nicht, die Ratlosigkeit nicht und auch nicht die Beschämung, die wir einander zugefügt haben.

Gottes Gebote helfen dabei, den Weg der Liebe zu gehen. Diese Gebote setzten unserem Miteinander heilsame Grenzen. So lasst uns miteinander üben, die Eltern zu ehren, lasst uns einüben, Vater und Mutter zu verlassen und den Partner, die Partnerin zu lieben und zu ehren, lasst uns gemeinsam lernen, die Kinder loszulassen, sie nicht zu bedrängen, sie nicht an uns zu binden, sie nicht abhängig zu machen von unseren Vorstellungen.

Wer Gott hereinlässt in diese wichtigsten Beziehungen zwischen uns Menschen, der freut sich, wenn Kinder selbständig werden, freut sich, wenn Eltern wieder mehr Raum haben, um ihre Partnerschaft zu leben und sich um andere Menschen annehmen können.

Manchmal träume ich davon, dass wir auch das gegenseitige Segnen wieder lernen könnten. Bei wichtigen neuen Lebensabschnitten bewusst Abschied nehmen und sich Gottes Segen zusprechen.

„Gott beschütze dich in deiner neuen Wohnung!“

Oder: „Gott behüte dich!“ wenn die Lehre beginnt.

Oder: „Gott segne und beschütze eure Liebe“, wenn die beiden zusammenziehen!

Oder: „Gott trage dich im Alter, Vater!“

Dazu braucht es gar nicht viele Worte, sondern ganz oft nur das Eingeständnis: ich brauche gar nicht alles perfekt zu können, ich komme an die Grenzen meiner Liebe,

gerade bei den Menschen, die mir so wichtig sind.
Und Gott begleitet uns auf dem Weg der Liebe!

Wir dürfen die Zerreiẞprobe der Liebe zwischen Eltern und Kindern in Gottes Hand befehlen, Gott selber hat seinen Sohn in unsere Welt gehen lassen, dass wir besser glauben können, dass wir lebendiger lieben können und uns herzlicher lassen können, so wie wir sind.

Fürbitte

Du Gott der Liebe,
Wir bitten dich für uns Eltern und Kinder,
segne uns mit deiner Liebe,
mit deiner Geduld
mit deiner Klarheit

Gib uns den Mut zur Auseinandersetzung,
die Kraft zum Loslassen und zur Loslösung!
In allem bewahre unsere Liebe
und die Achtung voreinander.

Schenk uns viel Zeit und Zärtlichkeit!
Lass uns nicht bitter werden,
sondern erhalte uns die Neugier
und die Lust aneinander!

Segne unseren gemeinsamen Weg!
Bewahre unsere Eltern, unsere Kinder
von allem Anfang an
und bis in alle Ewigkeit!

Engelsegen

(überarbeitet zum Thema: Trennungen)

Möge ein Engel vor dir hergehen
um dir die Richtung zu weisen,
in der du Erfüllung findest
Schritt für Schritt.

Möge ein Engel hinter dir stehen,
um dir den Rücken zu stärken,
damit du aufrechte und wahrhaftige
Entscheidungen treffen kannst.

Möge dich ein Engel begleiten,
zu deiner Rechten und zu deiner Linken,
damit du Kraft bekommst
zum Loslassen und zu Loslösung.

Möge ein Engel unter dir stehen,
um dich zu tragen,
wenn du keinen festen Boden
mehr unter dir spürst,
wenn Ablösung und Trennung
Schmerz und Trauer bereiten.

Möge ein Engel in dir sein,
um deine Tränen zu trocknen,
wenn du deinem Leben
eine neue Richtung geben musst.

Möge ein Engel um dich sein,
um dich zu behüten
dass du spüren kannst,
wie Gottes Heiligkeit
dein Leben heilig und heil macht.

Mögen dich alle Engel des Himmels
mit ihrem Segen erfüllen und umhüllen
an allen Tagen deines Lebens
und in jeglicher Nacht.

nach Sabine Naegeli

Christof Weiss-Schautt

Trennung von Schuld

Liebe Gemeinde!

„Die sich auf Gott verlassen, die können wieder neu beginnen. Gott legt uns nicht auf unser Gestern fest, sondern schenkt uns neues Leben. Die auf Gott harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden (Jesaja 40,31). AMEN“

Mit dieser Zusage aus dem Propheten Jesaja spreche ich beim Abendmahl die Vergebung Gottes zu. Ein wunderbares Bibelwort, das in sprechender Weise den Sinn des Abendmahls verdeutlicht. Gott zeigt uns darin sein grenzenloses Erbarmen. Wir können neu anfangen, wir werden gestärkt, wir werden befreit von den Schatten unserer Vergangenheit. Wie ein Adler, kraftvoll und schwerelos, erheben wir uns in ungeahnte Höhen.

Ich weiß nicht wie es Ihnen mit dieser Zusage geht. Ich weiß nicht, wie Sie diesen kraftvollen Zuspruch der Vergebung hören, ich jedenfalls habe den Eindruck, dass er manchmal nicht zum inneren Ohr vordringt. Es fällt uns mitunter schwer, die Barmherzigkeit Gottes anzunehmen, es gelingt uns dann nicht die befreiende Kraft seines Erbarmens zu spüren. Wir spüren dann, wie unsere engen Grenzen, unsere kurze Sicht, unsere ganze Ohnmacht auch nach dem Abendmahl unser Leben bestimmen.

Warum tun wir uns so schwer, Schuld loszuwerden, Vergangenes loszulassen.

Warum legen wir uns selbst oder einander immer wieder auf das Gestern fest? Lassen uns lähmen von der Vergangenheit.

Die Schuld bindet uns, fesselt uns, sie kann zu einem Gefängnis werden, das unser Leben bestimmt und eng macht. Schuld kann uns in doppelter Weise binden.

Nach außen wird das in Schuldzuweisungen sichtbar und nach innen in Schuldgefühlen

Schuldzuweisungen

Jeder Mensch hat in seinem Leben Erfahrungen mit Mitmenschen gemacht, die ihn zutiefst geprägt und verändert haben, oft sind das längst vergangene Ereignisse, wie missglückte Begegnungen, Gespräche, die uns zuinnerst verletzen. Beziehungen, die zerrüttet abbrechen., Missverständnisse, die nie ausgeräumt wurden, ...

Manches davon liegt in der frühen Kindheit, wirkt aber bis heute nach und macht uns zuweilen das Leben schwer. Manchmal erleben wir, – wenn wir Menschen begegnen, die etwas mit diesen vergangenen Ereignissen zu tun hatten, dass es uns das Herz verkrampft oder den Magen zusammenzieht, es ist dann, als ob das längst vergangene Geschehen ganz frisch ist. Wir fühlen uns vielleicht ohnmächtig und klein oder wir spüren aufsteigende Wut und Hass in uns.

Eine eigentümliche, bindende und fesselnde Macht geht von diesen längst vergangenen Erfahrungen aus, sie bestimmen unsere Gefühle, sie beeinflussen unser Heute.

Wir machen diese Ereignisse und damit auch die Menschen, die daran beteiligt waren, für unser Leben verantwortlich. „Du bist schuld, dass es mir so geht, dass mein Leben diesen Verlauf genommen hat.“ „Ohne dich, würde mir das Leben leichter fallen.“

Wir gestehen ihnen damit die Macht zu, unser Leben dauerhaft zu gestalten.

Schuldgefühle

Es gibt in unseren Lebensgeschichten auch Momente, in denen wir Seiten von uns begegneten, die wir nicht mögen, Situationen, in denen wir in unsere inneren Abgründe blickten und erkannten, zu was wir alles fähig

sein können. Wenn wir beispielsweise jemand bewusst verletzt oder wenn durch unser Zutun Beziehungen zerstört wurden. Mitunter sind es auch nur Phantasien von Gewalt oder Hass, die uns vor uns selbst zurückschrecken und erschauern lassen. Manche tragen in sich Schuldgefühle gegenüber ihren Eltern, um die man sich nicht genug gekümmert hat oder gegenüber Kindern, deren Lebensweg anders verläuft, als wir uns das vorstellten.

Längst Vergangenes beschäftigt uns, lähmt uns zuweilen. Schuldgefühle können zu einem Gefängnis werden, das uns umschließt und einsam macht. „Wenn das die anderen wüssten?“ „Ich bin eine andere, als die, die meine Mitmenschen bewundern?“ „Ich kann nie so sein wie ich bin, immer muss ich Theater spielen.“

Am liebsten würden wir diese dunklen Stunden unserer Biografie vergessen machen, doch sie kommen immer wieder ans Licht und zeigen uns, dass da etwas ist, was uns unannehmbar scheint. Am Beklemmendsten erlebe ich dies bei manchen Männern, die im 2. Weltkrieg kämpften oder an Säuberungen teilnahmen. Bei manchen meldet sich das Vergangene Nacht für Nacht, holt sie ein, lässt nicht los.

Trennung von Schuldzuweisungen und Schuldgefühlen

Wie können wir uns davon lösen, wie können wir frei werden von den Schatten der Vergangenheit, wie können wir den weiten Raum der Barmherzigkeit Gottes erleben.

Ich möchte drei Antworten versuchen

Anderen vergeben

Eine der großen Herausforderungen des christlichen Glaubens ist die Vergebung, die Jesus Christus gepredigt und vorgelebt hat. In einem Moment seines Lebens wird die Botschaft von der Vergebung in unüberbietbarer Weise verdichtet. Kurz vor seinem Tod am Kreuz, wendet

er sich mit den Worten an Gott: „Vater vergib Ihnen, denn Sie wissen nicht was sie tun.“

Mir sind an diesem Jesuswort zwei Dinge wichtig: Bemerkenswert ist für mich, dass Jesus nicht sagt, ich vergebe euch, wie er es in der Wunderheilung, die wir als Schriftlesung hörten, tat. Nein, hier tritt er zurück, überlässt Gott das Feld und macht sich dadurch frei von den Tätern. Und damit hängt das zweite zusammen: Beinahe mitleidvoll nimmt er aus der Distanz als Opfer seine Täter wahr, als Rädchen im Machtgetriebe, als Menschen, die selbst verletzt sind und deshalb andere verletzen.

An diesem kurzen Ausschnitt aus dem Leben Jesu wird deutlich, dass Vergebung mehr ist, als einfach zu sagen, ich vergebe Dir, denn dadurch befreien wir uns nicht von den Schuldzuweisungen und damit von der Macht, die wir anderen über unser Leben zugestehen.

Vergebung ist Arbeit. Wichtig ist es, noch einmal den Schmerz der verletzenden Situation zu erleben, sie zu vergegenwärtigen und auch all die negativen Gefühle zuzulassen, die damit verbunden sind, Vergebung steht am Ende der Wut. Dann ist es in einem zweiten Schritt wichtig, zurückzutreten und zu verstehen, was da geschehen ist, was mich verletzte und ob das bewusst geschah. Vielleicht wird mir mein Verletzter auf einmal in seinem eigenen Verletztsein sichtbar. Hilfreich kann es sein, auch wahrzunehmen, wie sich dieses Ereignis wie ein Schleier über mein Leben legte, mich unfrei machte und andere Situationen beeinflusste. Zuletzt ist es notwendig, sich davon zu befreien, zu sagen, das ist Vergangenheit, mein Leben heute, hat viele Möglichkeiten, ich trage selbst Verantwortung dafür und mache nicht länger andere dafür verantwortlich, ich lasse sie frei und vergebe ihnen.

Vielleicht gelingt das nicht allein, vielleicht braucht es ein Ritual dazu, das dabei hilft, das Loslassen erleichtert, vielleicht braucht es auch kompetente Hilfe, in einer Beratungsstelle oder bei einem Menschen Ihres

Vertrauens.

Vergebung ist schwere Arbeit, wir müssen Sie vielleicht erst wieder einüben, aber wenn wir vergeben, dann beginnt neues, dann fallen uns Steine vom Herzen. Dann werden wir frei von Last der Vergangenheit und wir befreien andere von der Verantwortung für unser Leben und können Ihnen neu und offen begegnen.

Versöhnung mit meiner Lebensgeschichte, sich selbst vergeben

Der befreiende Umgang mit den Schuldgefühlen, die uns auf dem Herzen liegen ist ebenfalls mühsame, aber befreiende Arbeit.

Was sind eigentlich Schuldgefühle? Sie sind die spürbaren Regungen einer nicht bearbeiteten Schuld. Und was ist Schuld? Schuld erfahre ich dann, wenn mein Handeln in Widerspruch zu dem tritt, was mir wichtig ist, zu meinen moralischen Grundsätzen oder meinen Prinzipien, zu meinem Glauben oder zu meinem Verständnis, wie ein Christ leben soll. Dann fühle ich mich schuldig. Wenn ich diesen Widerspruch nun verharmlose oder verdränge, kann mich das lähmen, fesseln und mir immer wieder Schuldgefühle machen.

Wir alle machen Erfahrungen, dass wir unseren inneren Werten nicht genügen, dass wir versagen. Wir alle tragen in uns Schatten, denen wir uns nur ungern stellen. Wir sind nicht vollkommen. Menschsein bedeutet Fehler zu machen, heißt mitunter zu scheitern. Menschsein hat immer etwas Gebrochenes.

Doch ein Teil der Menschenwürde ist es, sich seiner Schuld zu stellen, schuldig zu sein. Zu seiner Schuld zu stehen ist Ausdruck unserer Freiheit. Zum Scheitern ja zu sagen, ermöglicht immer auch neu anfangen. Die eigene Menschlichkeit bejahen, heißt die Vergangenheit annehmen und offen und frei werden für die Zukunft. Aber auch diese Auseinandersetzung mit der Vergangenheit erfordert, dass wir noch mal genau hinschauen und auch die Gefühle noch einmal erspüren, denn so

können sie sich verwandeln

Sich der eigenen Schuld zu stellen, bringt uns auf einen Weg der Versöhnung mit unserem gelebten Leben, niemals wird alles ideal sein, schon unsere Kindheit konnten wir uns nicht aussuchen. Es gibt viele Verletzungen und Narben in jedem Leben, das gehört zum Menschsein. Wenn ich mit mir selbst versöhnt leben will, wenn ich mir selbst vergeben will, dann muss ich mir eingestehen, dass ich unvollkommen bin, dann muss ich mich annehmen so wie ich bin, mit meine Gaben und Vorzügen und dem, was ich als Schatten und Abgründe verstehe, dann werde ich ganz und heil. Doch das schaffen wir nicht allein, deshalb:

Sich Gott hinhalten, so wie ich bin

Trennung von Schuldgefühlen und Schuldzuweisungen kann nur gelingen, wenn ich die Erfahrung machen kann, voraussetzungslos angenommen zu sein, oder anders gesagt, so wie bin, wert geachtet zu werden.

Wir glauben, dass Gott uns ohne Vorleistung annimmt, dass er unsere Schuld ins äußerste Meer wirft, dass er Wege zueinander eröffnet, dass er Vergebung ermöglicht.

Weil Gott uns täglich vergibt, können wir auch vergeben, gleichsam aus Dankbarkeit ihm gegenüber. Wir glauben Gottes Erbarmen, aber wie wird dieser Glaube tragend und für mich spürbar lebendig.

Drei Wege möchte ich Ihnen zum Schluss nennen, den Ausgangspunkt meiner Predigt, eine Erinnerung an ein altes Ritual und eine Übung,, die ich in einem Buch von Anselm Grün gefunden habe.

Zuerst das Abendmahl. Hier dürfen wir schmecken und sehen, wie freundlich und barmherzig Gott ist. Er lädt uns mit offenen Armen an seinen Tisch. Jede und jeder darf kommen, niemand ist ausgeschlossen. Und was Gott verheißt ist überwältigend. Neuanfang – Adlerflügel – Leben.

Das alte Ritual: Ein guter Freund ist evangelischer Pfarrer im Schuldienst, er besucht mit seiner Berufsschulklasse eine katholische Kirche, ein Schüler sagt zu ihm ganz unvermittelt, „Schicken Sie die anderen raus, ich will jetzt beichten.“ Und er erzählt ihm im Beichtstuhl erschütternde Dinge. In unseren evangelischen Kirchen stehen schon lange keine Beichtstühle mehr, aber die Beichte gibt es nach wie vor. Pfarrerinnen und Pfarrer versprechen öffentlich, dass sie das Beichtgeheimnis wahren, alles für sich zu behalten, selbst Straftaten, die in der Beichte anvertraut werden. Manchmal brauchen wir solch einen festen und rechtlich geschützten Rahmen, wenn wir uns Gott hinhalten wollen. Wir brauchen einen Menschen, dem wir alles sagen können, was uns belastet und der uns annimmt, so wie wir sind, ohne uns zu beurteilen oder gar zu verurteilen. Wir brauchen eine, die nicht erschrickt, ob der Abgründe und der inneren Zerrissenheit, die ich in mir spüre, einen, dem das Menschliche nicht fremd ist. Wir brauchen eine, die uns spürbar werden lässt, die Barmherzigkeit Gottes gilt mir, einen der mir die Hände auf den Kopf legt und mir Vergebung zuspricht. Pfarrerinnen und Pfarrer sind gerade dazu da, für andere ihr Herz und ihr Ohr zu öffnen und ihnen dabei zu helfen von der Last der Vergangenheit frei zu werden

Zum Schluss die Übung, Stellen sie sich ein Bild des Gekreuzigten oder Auferstandenen vor, sie können hier in der Kirche natürlich das Kruzifix nehmen, vielleicht auch eine andere Darstellung, die für Sie Gottes Nähe einfängt, lassen sie sich von Gott anschauen, so wie sie jetzt sind, stimmen sie innerlich in folgende betenden Worte ein:

Es ist alles gut! Es darf alles so sein, wie es ist. Es hat alles seinen Sinn. Ich danke Dir, dass ich so geworden bin, wie ich jetzt bin. Ich danke Dir für meine Geschichte, für Höhen und Tiefen, für Irrwege und Umwege. Du hast mich geleitet. Ich danke Dir für meinen Leib. Er ist einmalig. Ich fühle

mich in ihm zuhause. Er ist ein Tempel des Heiligen Geistes, Ort Deiner Herrlichkeit.

Amen

Johannes Veller

Trennung eröffnet neues Land

Liebe Gemeinde,

wenn ein Fußball-Trainer entlassen wird, weil die Mannschaft zu oft verliert, dann hört man meistens den Satz: Die Trennung fand in gegenseitigem Einvernehmen statt.

Und wir, das staunende Publikum, dürfen dann raten, was sich hinter den Kulissen wirklich abgespielt hat, bzw. wieviel Geld geflossen ist – Trennungsgeld, Schmerzensgeld oder Schweigegeld.

Nur eins ist klar – das mit der einvernehmlichen Trennung – das können sie uns nicht weismachen, das glaubt doch kein Mensch.

Und: glauben Sie das, wenn sich mal wieder ein Pärchen aus der Welt des Showgeschäfts trennt – und gleichzeitig alle wissen lässt, man sei aber nach wie vor in guter Freundschaft verbunden?

Ja, warum trennen die sich dann??

Unsere Lebenserfahrung sagt uns etwas anderes: Trennung hat immer etwas Schmerzliches. Bei einer Trennung verliert meist einer. Oft genug auch zwei. Sich trennen tut weh.

Ob das nun der erste Schultag ist, an dem Mütter heimlich zum Taschentuch greifen, die erste große Liebe, die vorbei ist oder ob man eine Entlassung, den Verlust eines Arbeitsplatzes verkraften muss – es gibt viele solche Lebensstationen, an denen wir etwas als schmerzlichen Verlust erfahren.

Gegenseitiges Einvernehmen ist da eher selten.

Das hat nichts damit zu tun, dass wir die Trennung nicht für notwendig oder richtig halten. Wir wollen ja, dass unser Kind groß wird, sind stolz

darauf, dass es in die Schule kommt. Auch notwendige, richtige Trennungen tun meistens weh. Dass sie überhaupt gelingen, ist nicht einfach und nicht selbstverständlich.

Es reißt etwas auseinander, was zusammengehört hat.

Von Abraham wird die Geschichte einer geglückten Trennung erzählt. Einer Trennung ohne Verlierer. Und das kam so:

Abraham war aus seiner Heimat aufgebrochen, wie Gott es ihm gesagt hatte. Er war in das Land gezogen, das er nicht kannte und das Gott ihm erst zeigen wollte. Mit sich genommen hatte er seine Frau Sara und Lot, den Sohn seines Bruders. Sein Bruder war gestorben und so hatte Abraham den Lot angenommen wie ein eigenes Kind.

Nach langen Wanderungen waren sie schließlich im Bergland Judäas angekommen. Und Gott hatte sie gesegnet. Zwar warteten Abraham und Sara noch immer auf die lange versprochenen eigenen Kinder. Mit Reichtum aber waren sie gesegnet. Abraham hatte große Herden, darüber hinaus Silber und Gold. Auch von Lot wird erzählt, dass er Schafe und Rinder und Zelte hatte. Das heißt, Abraham hatte ihn längst in die Selbständigkeit entlassen, hatte ihm seine Herden überschrieben. Lot hatte Familie und Personal: Hirten und Helfer.

So sehr waren beide mit Reichtum gesegnet, dass er zum Problem wurde: *das Land konnte es nicht ertragen, dass sie beieinander wohnten; denn ihre Habe war groß.*

Anders als heute, wo man Reichtum anhäufen kann, so viel man will, weil er nicht mehr Platz braucht als ein paar Stellen vor dem Komma auf dem Kontoauszug.

Reichtum in einer Hirtengesellschaft braucht Raum. Das Land erträgt nur ein gewisses Maß, dann wird es überweidet. Auch Brunnen zur Wasserversorgung kann man nicht einfach immer tiefer graben. Sonst sinkt der Grundwasserspiegel und der Brunnen trocknet ganz aus.

Zuerst merkten das die Hirten: es war immer Zank zwischen den Hirten von Abrams Vieh und den Hirten von Lots Vieh.

Ein Konflikt entsteht in der Familie, zwischen Vater und Adoptivsohn. Und das nicht aus Bosheit oder weil sie sich nicht verstehen würden. Nein, dieser Konflikt entsteht aus dem Segen. Beiden geht es gut. Sehr gut. Lot ist groß geworden, hat sich entwickelt, ist ein Mann geworden mit einem eigenen Hausstand und mit einem eigenen Lebensweg. Abraham hatte ihn dabei unterstützt und gefördert. Es war alles sehr gut gegangen und harmonisch. Eine Musterfamilie eigentlich.

Und doch gab es jetzt immer häufiger Streit. Denn natürlich suchten die Hirten Lots Unterstützung bei ihrem Herrn und die Hirten Abrahams taten das bei Abraham. Es war nur eine Frage der Zeit, bis der Streit bei den beiden Herren angekommen würde.

Ein klassischer Streit, wie man ihn kennt in Familienbetrieben: Muss der Vater Platz machen für die Ideen und Innovationen des Sohnes? Oder muss der Sohn warten, bis der Vater die Zeit für reif hält, sich zurückzuziehen? In der Landwirtschaft, in Handwerksbetrieben weiß man etwas davon, dass das nicht einfach ist. Auch und gerade dann nicht, wenn eigentlich genug Segen für alle da ist.

Abraham war ein kluger Mann: Er sah nicht nur das Unheil kommen. Er wusste auch eine sehr weise Lösung.

Da sprach Abram zu Lot: Lass doch nicht Zank sein zwischen mir und dir und zwischen meinen und deinen Hirten; denn wir sind Brüder.

Steht dir nicht alles Land offen? Trenne dich doch von mir!

Abraham spricht das Wort „trennen“ aus. Gedacht haben es vermutlich alle Beteiligten schon. Aber Abraham spricht es aus und eröffnet damit die Möglichkeit. Denn auch damals schon hatte Trennung den Beigeschmack der Niederlage. In einer so harmonischen Familie: Darf man da an Trennung denken? Muss man nicht zusammenhalten und alle Schwierigkeiten zusammen meistern? Ist es nicht gerade Kennzeichen einer guten Familie, dass man zusammenhält, was auch immer geschieht? Wie oft versuchen Eltern, ihre Kinder in der Nähe zu halten: Man baut das Haus um, hat noch Platz auf dem Grundstück, verspricht Geld. Nur um eine Trennung zu vermeiden. Ist gerne bereit, Konflikte zu verharmlosen oder zu verleugnen: Hauptsache, man bleibt zusammen.

Und wie oft bleiben Kinder im häuslichen Umfeld sitzen, weil es ja so bequem ist und preisgünstig. Man jammert zwar gelegentlich über die Schwiegermutter oder über die merkwürdigen Vorstellungen der Alten. Aber das ist manchen immer noch lieber als eigene Verantwortung zu übernehmen.

Trennung ist ja nicht nur schmerzlich: sie löst auch Angst aus: Was wird aus mir? Wenn meine Kinder gehen, werden sie dann wieder kommen? Werden sie nach mir sehen, wenn ich alt bin? Oder werde ich sie verlieren?

Nicht zu vergessen: Mit einer Trennung verliere ich an Einfluss. Mein Arm reicht auf einmal nicht mehr so weit, dass ich den anderen nach meinen Vorstellungen steuern könnte. Solange man auf engem Raum beieinander ist, kann man vieles bestimmen, auch und gerade im Streit. Konflikt-

Beziehungen sind oft erstaunlich stabil. Wenn man einmal auseinander gegangen ist, gibt es Begegnung nur noch in Freiheit. Davor haben viele Angst.

Noch eine weitere Schwierigkeit lauert: Trennungen lassen sehr oft einen Verlierer zurück. Einen tatsächlichen Verlierer oder einen vermeintlichen. Im Ergebnis macht das kaum einen Unterschied.

Deshalb ist es eine große Herausforderung, eine gerechte Trennung zu schaffen.

Abraham gelingt das in großer Weisheit. Es gelingt ihm, indem er freiwillig auf etwas verzichtet. Ihm, dem Älteren, dem Adoptivvater, wäre fraglos das Recht zugestanden, sich seinen Platz zu wählen. Lot, der Junge, hätte wie überall auf der Welt gehen und sich einen neuen Platz suchen, notfalls erkämpfen müssen.

Das aber, das hat Abraham in seiner Weisheit vorausgesehen, hätte auch als Rausschmiss gedeutet werden können. Und niemand hätte nachher die Formel von der Trennung in gegenseitigem Einvernehmen hören wollen.

So lässt Abraham Lot den Vortritt. Gibt ihm als Geschenk die Wahl: Willst du zur Linken, so will ich zur Rechten, oder willst du zur Rechten, so will ich zur Linken.

Er lässt dem zweiten den Vortritt. Und Lot nimmt das Angebot an.

Auch das nicht selbstverständlich. Er weiß die Großzügigkeit Abrahams zu schätzen. Er weiß aber auch: Nun ist er endgültig für sich selbst verantwortlich. Nie mehr wird er für irgendetwas in seinem Leben den Adoptivvater verantwortlich machen können. Den Platz, den er sich wählt, den hat er ganz allein gewählt. Was ihm gelingt, und wo er scheitert: Für alles ist er jetzt ganz allein selbst verantwortlich. Das ist der Preis der Freiheit.

Wir wissen ja nun, wie die Geschichte weiterging. Lot war mit seinen Herden ins fruchtbare Tal gezogen und hatte sich in Sodom niedergelassen. Eine Umgebung, die ihm nicht gut bekommen ist.

Abraham hat ihn nicht aus seiner Fürsorge und aus seiner Fürbitte entlassen. Sondern ist vor Gott im Gebet für Lot und seine Familie eingetreten und hat ihn so vor dem Verderben bewahrt. Trennung hat hier nicht bedeutet, dass sie sich gleichgültig wurden. Im Gegenteil. Trennung hat nur den Streit besiegt und die Beziehung auf neue, bessere Grundlage gestellt.

Und das ist es, was von Abraham zu lernen ist: Manchmal braucht es eine Entscheidung, um in Frieden und Freiheit leben zu können. Achten sie einmal darauf, wie im Wort Entscheidung schon das Wort Scheidung, Trennung drin steckt.

Ja, manchmal braucht es auch eine Auseinander -setzung, im wörtlichen Sinn. Wer immer aufeinander hockt, weiß bald nicht mehr zu unterscheiden zwischen dem Eigenen und dem des anderen. Das aber ist notwendig, um Verantwortung zu übernehmen für den eigenen Weg.

Vom Anfang der Welt an ist das so. Als Gott die Erde schuf, den Raum für die Menschen, da machte er zuerst nicht. Sondern er trennte. Er schied.

Gott schied das Licht von der Finsternis. Er schied das Wasser über der Erde vom Wasser unter der Erde. Er schied das Wasser vom Land. Er schied den Tag von der Nacht.

Bevor Gott der Schöpfer wurde, war er der Trenner, der Scheider. Und schuf so erst den Raum zum Leben.

Seitdem eröffnen Trennungen neues Land. Sie sind keine Niederlagen, sondern machen Leben erst möglich.

Amen.